

20. Tagung Dyslexie Dyskalkulie



Wie Schulen und Familien helfen können

Unter diesem Titel fand an der Universität Zürich Irchel am 18.06. die Jahrestagung des Verbandes Dyslexie Schweiz (VDS) statt. Diese Veranstaltung richtete sich an Fachpersonen aus Schule, Medizin, Berufsbildung, Behörden sowie Eltern und Betroffene. An der von ca. 350 Teilnehmern besuchten Veranstaltung präsentierten durchwegs sehr gute Referenten neue Forschungsergebnisse und theoretische Erkenntnisse von der Hirnforschung bis zum Sprachunterricht. Daneben war auch die Praxis vertreten mit Referaten und Workshops für Lehrpersonen. Abgedeckt war vor allem der deutsche Sprachraum, aber auch der englische war anzutreffen. Erstmals präsentierte sich auch der Schwesterverband aus der Westschweiz und stellte ihren sehr eindrücklichen Film vor. Wissenschaft und therapeutische Praxis warben mit Büchertischen und Verkaufsständen mit verschiedenen therapeutischen Materialien um die Aufmerksamkeit der Besucher. Dem VDS ist das neue Buch von Monika Brunsting gewidmet, das zum 20. Geburtstag der Veranstaltung erschien: «Legasthenie zwischen Coming-out und keiner merkt's». So lautete ebenfalls der Titel des abschliessenden Podiumsgesprächs unter der Leitung von Cornelia Kazis von Radio SRF.

Ein paar ausgewählte Highlights:



Den Einstieg macht **Dr. D. Gyseler, Dozent an der HfH Zürich** mit der zentralen Frage: Was braucht das Gehirn um erfolgreich zu lernen? In seinem Referat legt er überzeugend dar, dass es darum geht, das Feuer für den Stoff zu entfachen. Er beschreibt die Funktion und die Zusammenarbeit der drei wichtigsten beteiligten Hirnareale, nämlich Amygdala, Hippocampus und präfrontaler Cortex und wie die drei hinsichtlich erfolgreichem Lernen unterstützt werden

können. Es gelingt ihm dabei ausgezeichnet, das Feuer auch bei den Zuhörern zu entfachen. Er erntet tosenden Applaus!



Prof. Dr. M. Gaidoschik von der Universität Klagenfurt weist darauf hin, dass als zentraler Unterschied zwischen auffälligen und unauffälligen Rechnern das Vorliegen von basisnumerischen Defiziten gesehen werde. Dafür spreche auch eine festgestellte reduzierte Aktivierung im interparietalen Sulcus, also ein neurofunktionaler Befund. Gaidoschik stösst sich aber an der dreifach negativen Terminologie Dys/Störung/Schwäche und betont

die Wichtigkeit eines durchdachten Arithmetikunterrichts. Nicht stures Abarbeiten eines Mathebuches führe zu Ziel. Vorwiegend zählendes Rechnen finde sich in solchen Klassen bei einem Viertel der Schüler, während in Klassen mit deutlich anderem Unterricht nur 3% der Kinder auch im

ZR 1-10 zählend rechnen. Unter «deutlich anderem Unterricht» versteht Gaidoschik: zuerst die Grundlagen erarbeiten, dann erst rechnen. Dazu gehört z.B. Zahlen aus Zusammensetzungen anderer Zahlen erfahren, und Ableitungsstrategien thematisieren und trainieren. Guter Arithmetikunterricht und fachdidaktisch fundierte Förderung bieten Chancen, dass mehr Kinder besser rechnen lernen. Dazu brauchen die Lehrpersonen Unterstützung und das kostet Geld. Einige Kinder werden trotzdem noch fachdidaktisch kompetente Einzelförderung benötigen. Und ja, auch das kostet Geld! (unter uns gesagt: Kommt uns diese Feststellung nicht bekannt vor? Vgl. das Thema Abschaffung der Legasthenietherapeutinnen und Integration der von Legasthenie betroffenen Kinder.)



Frau Prof. Dr. Afra Sturm von der FHNW in Brugg referierte über wirksame Förderansätze für schwache SchreiberInnen – vom verborgenen zum sichtbaren Tun. Zu den Hauptmerkmalen der Texte schwacher SchreiberInnen gehört, dass sie kaum geplant werden, wenig Inhalt haben und kaum überarbeitet werden. Um dies zu verbessern, soll Schreiben zunächst als soziale Praxis verstanden werden. Ein Repertoire an Schreibstrategien ist zu erarbeiten und

basale Schreibfertigkeiten müssen erworben werden. Vorgängig soll Hintergrundwissen und der nötige Wortschatz erarbeitet werden. Dann kann geplant werden, zunächst in Stichworten, die anschliessend ausformuliert werden und zuletzt soll der Text überprüft werden. Das Schreiben ist demnach der letzte Schritt nach viel Überlegungsarbeit.



Silvia Leck, Foundations for Learning, berichtete über dyslexiefreundlichen Unterricht im angelsächsischen Raum.

In den Siebzigerjahren galt in Grossbritannien Dyslexie als Ausrede der Eltern zur Entschuldigung schwacher Leistungen ihrer Sprösslinge. Kinder mit Legasthenie galten als faul, unsorgfältig und unmotiviert.

Heutzutage erstellt ein Lernförderungsadministrator einen individuellen Lernplan, sobald ein Kind die Diagnose Dyslexie erhalten hat. Dieses Dokument ist rechtlich bindend. Das Kind hat einen gesetzlichen Anspruch auf Unterstützung und die Schule steht in der Pflicht, das Nötige zu unternehmen. Bei halbjährlichen Standortgesprächen werden die Lernfortschritte des Kindes überprüft und die Eltern fühlen sich unterstützt. Je früher die Diagnose gestellt wird, desto geringer ist das Risiko des Verlustes des Selbstvertrauens und die damit verbundenen fatalen Folgen für den Schulerfolg. Neben der Diagnosestellung ist es eminent wichtig, dass die Lehrpersonen für das Problem Dyslexie sensibilisiert sind und bei Leseversagen eines Kindes den Verdacht auf Dyslexie äussern. An einer Pyramide mit der phonologischen Bewusstheit als Basis bis hinauf zur Leseverständnis lassen sich die Gründe für eine Leseschwäche ablesen und daraus geeignete Stützmassnahmen ableiten. Diese Pyramide entwickelte eine zweijährige Studie des US Lesepodiums (National Reading Panel). Das Schulwesen in den angelsächsischen Ländern weiss um seine Verantwortung gegenüber Dyslektikern und begegnet ihnen mit Respekt.



Zum ersten Mal an unseren Veranstaltungen vertreten war der Dyslexieverband der Westschweiz mit **Elisabeth Weber, Laurent Pantet und Tania Shakarchi** (Vorstandsmitglieder des Schwesterverbandes). Die berichteten eindrücklich über ihre Aktivitäten in der **association dyslexie suisse romande (aDsr)**. Es wird schnell klar, dass die aDsr in den zwanzig Jahren ihres Bestehens bewundernswert viel erreicht hat. In den letzten Jahren arbeitete sie an einem Film («La vie en Dyslexies»), aus dem sie uns auch einige sehr eindrückliche Ausschnitte zeigte. Ihr Film hat viel Beachtung erfahren und sehr viele Neumitglieder angezogen. Auch regional hat der Verband sehr viele Angebote für Eltern und Betroffene. Von der aDsr können wir nur lernen. Wir werden den Kontakt bestimmt aufrechterhalten.

Podiumsgespräch zum Thema: Dyslexie zwischen Coming-out und keiner merkt's.



Betroffene, Mutter einer Betroffenen und Monika Brunsting im Gespräch mit Cornelia Kazis von Radio SRF 2

Gefragt wurden die Teilnehmer nach ihren einschneidenden Erlebnissen, ihrem Umgang mit der Dyslexie und wie es ihnen trotz allem gelungen ist, im Erwachsenenalter ein beruflich erfolgreiches Leben zu führen. Andrej Ammann, ehemaliger Spitzensportler, hat seine Erlebnisse in seinem Buch „Dudl“ verarbeitet. Eine junge Frau hat trotz allem erfolgreich Germanistik studiert. Das Gespräch war sehr eindrücklich und spannend und wurde gegen Ende für das Publikum geöffnet. Wortmeldungen aus dem Publikum machten klar, dass es in einzelnen Kantonen noch, oder wieder sehr schwierig sein kann, kompetente Hilfe für ein Kind zu bekommen. Dies wiederum löste Betroffenheit bei einer Vertreterin einer Hochschule für Heilpädagogik aus. Die (nicht nur) als Folge der Ressourcenknappheit abgeschafften Legasthietherapeutinnen und die gleichzeitig eingeführte Integration der Legasthiker in Gruppen von Kindern mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen wurden angeprangert. Kinder mit Legasthenie bekommen oft nicht mehr die benötigte Unterstützung, wurde deutlich gemacht. Das Positive an diesem Gespräch: Es machte möglich, dass Personen miteinander ins Gespräch kamen, die üblicherweise nur übereinander aber nie miteinander gesprochen hatten, für verantwortliche Personen eine ganz neue Perspektive.

Die Frage sei hier erlaubt: Welchem Kind helfen wir, wenn wir die Diagnose Legasthenie/Dyslexie vermeiden und die nötige Therapie nicht durchführen? Wie halten wir es mit der Chancengerechtigkeit? Nur auf Nachteilsausgleich oder Lernzielanpassung zu setzen, ist eine billige Hilfe. Der VDS setzt hier ein Zeichen und hofft, dass es bei den Verantwortlichen ankommt. (MT)